

Grundlagen zum Thema Migration und Gesundheit : Migration als Herausforderung für unser Gesundheitssystem

Autor(en): **Bergmann, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundlagen zum Thema Migration und Gesundheit

MIGRATION ALS HERAUSFORDERUNG FÜR UNSER GESUNDHEITSSYSTEM

Von Patrick Bergmann

Die Betreuung von Migrantinnen und Migranten im Rahmen des schweizerischen Gesundheitswesens wird zunehmend als Problem erkannt. Unterschiedliche kulturelle Hintergründe führen oft zu Schwierigkeiten bei der Erkennung und Behandlung von Krankheiten, die wiederum nicht unerhebliche Kostenfolgen haben. Es besteht dringender Handlungsbedarf.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung des Dokuzentrums Gesundheitswesen vom 23. April 1999 referierte *Thomas Spang*, Leiter des Dienstes Migration im Bundesamt für Gesundheit (BAG), zum Thema Migration und Gesundheit. Nachfolgend einige grundsätzliche Überlegungen zu diesem sehr weiten Themenkreis.

Zwei bis drei Millionen Menschen im Osten und Süden verlassen jährlich ihre

“ **Soziale Integration fördert die Gesundheit – und umgekehrt.** ”

Heimat. Die Ursachen hierfür liegen unter anderem an der wirtschaftlichen Verelendung breiter Bevölkerungsschichten, den immer schneller fortschreitenden Globalisierungsprozessen in allen möglichen Bereichen, den zunehmenden ökologischen Katastrophen und bewaffneten Auseinandersetzungen, wie uns zur Zeit auf grausame Weise auf dem Balkan vorgeführt wird. Dadurch hat die Frage nach den gesundheitlichen Bedingungen und Folgen der Migration in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Die immer stärker werdenden Belastungen der Migrationssituation erfordern eine grössere Berücksichtigung dieser Tatsachen in den Strukturen des Gesundheitssystems. Die Chancengleichheit von Migrantinnen und Migranten im Gesundheitswesen muss gefördert werden und verlangt nach einer sozialen Integration. Denn eine soziale Integration fördert die Gesundheit und gute Gesundheit fördert

die Integration. Eine migrationspezifische Öffnung des Gesundheitssystems ist daher unumgänglich, um die Herausforderungen und Probleme im Bereich Migration und Gesundheit effizient angehen zu können.

Die Ziele der WHO

Am 8. Mai 1999 thematisierte eine Arbeitstagung von Bund und Kantonen das Gesundheitsobservatorium als ersten Schritt zu einer nationalen Gesundheitspolitik Schweiz, die sich an den 21 Zielen des Konzepts «Gesundheit für alle» für die Europäische Region der Weltgesundheitsorganisation (WHO) orientiert. Schon vor mehr als 50 Jahren hat die WHO in ihrem Gründungsdokument Gesundheit als einen Zustand körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als die Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen definiert. Dieses umfassende Verständnis der Gesundheit hat weltweit das Denken und Handeln verändert und soll auch die Gesundheitspolitik in unserem

“ **Es muss eine migrations-spezifische Öffnung angestrebt werden.** ”

Land prägen. Um die dazu erforderlichen Grundlagen zu schaffen, ist ein gemeinsamer Diskussionsprozess zwischen den politischen Entscheidungsträgern, weiteren wichtigen Akteuren im Gesundheitsbereich und der Öffentlichkeit

notwendig. Um dem föderalistischen System der Schweiz und den Bedürfnissen ihrer Bevölkerung gerecht zu werden, braucht eine nationale Gesundheitspolitik die Trägerschaft von Bund und Kantonen.

Vision der Gesundheitspolitik

Das BAG formuliert eine Vision für eine umfassende Gesundheitspolitik wie folgt: Primär in der Gesundheitspolitik ist das körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden aller in der Schweiz lebenden Menschen. Sie setzt sich demnach ein für die Förderung des Gesundheitsbewusstseins jedes und jeder Einzelnen, die Gestaltung gesundheitsförderlicher und die Verhinderung gesundheitsschädigender Lebensbedingungen. Dazu gehört auch der Schutz der physischen und psychischen Integrität jedes und jeder Einzelnen.

Jedes Individuum soll sein Gesundheitspotential voll entfalten und zur Erzielung eines grösstmöglichen Gesundheitsgewinnes auf den Einsatz gesellschaftlicher, persönlicher, sozialer und institutioneller Ressourcen zählen können. Die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität von Kranken und Gesunden und die Chancengleichheit aller sind für die Gesundheitspolitik als Teil einer sozialen Gesellschaftspolitik von zentraler Bedeutung. Im Zweifelsfalle haben Investitionen in Lebensqualität und Wohlbefinden Vorrang vor weiteren Entwicklungen der medizinischen Spitzentechnologie. Dies im vollen Bewusstsein, dass Krankheit und Tod letztlich unvermeidbar und integrale Bestandteile unseres Lebens sind.

Die Schweiz nimmt weiterhin eine Spitzenposition ein, was die Gesundheit ihrer Bevölkerung anbelangt. Sie steht jedoch nicht in Konkurrenz zu den anderen Staaten, sondern vielmehr im offenen Dialog mit Europa und der Welt. Sie leistet ihren Beitrag zur Bewältigung globaler gesundheitlicher Bedrohungen im Bewusstsein, dass weltweite Probleme nur gemeinsam angegangen werden können. ■